

Auf Messers Schneide

„Kopenhagen“ im Theater im Bauturm

Die faszinierende Aufführung fragt nach der Verantwortung der Physik.

VON OLIVER CLECH

Es gibt Augenblicke in der Geschichte, da verdichtet sich das Geschehen auf zwei, drei Menschen. Auf ihren Schultern lastet dann, ob sie es ahnen oder nicht, das Wohl und Wehe ihrer und kommender Zeiten. Der Abend des 16. September 1941 könnte ein solcher Augenblick gewesen sein – so die Annah-



Klaus Wildermuth als Niels Bohr
BILD: WEIMER

me von Michael Frayns Drama „Kopenhagen“. Denn an diesem Abend gelang es dem Physiker Werner Heisenberg, einige Stunden allein mit seinem Lehrer Niels Bohr zu reden – fernab von Abhörmikrofonen, auf einem Spaziergang durch den Kopenhagener Faelledpark. Die Entwicklung der Atombombe stand auf Messers Schneide, und Heisenberg, der für die Nazis eine Nuklearwaffe herstellen sollte, will zu Bohr gesagt haben: Man sei nun an einem Punkt, „dass man sich als Physiker wohl fragen müsse, ob man an diesem Problem arbeiten dürfe“. So Heisenbergs Aussage in seiner Autobiogra-

fie. Was hat der Deutsche damals tatsächlich zu Bohr gesagt? Und hat das, was Bohr ihm antwortete (oder wovon er schwieg) den Ausgang der Geschichte beeinflusst – nämlich, dass Heisenberg auf Grund eines irritierend einfachen Rechenfehlers scheiterte, die Deutschen keine „Wunderwaffe“ von ihm bekamen?

Dies sind die Fragen, die Frayns Stück verhandelt in Form eines Bühnensexperimentes. Dreimal schleudert er wie in einem Teilchenbeschleuniger seine Figuren aufeinander (Heisenberg, Bohr und seine Frau Margrethe) und beobachtet die Zerfallsreaktionen, das Freiwerden je anderer Energien. Die Erklärungsmodelle überbieten sich gegenseitig. Am Ende hat „Kopenhagen“ Weltgeschichte, Quantenmechanik und das Innenleben einer Männerfreundschaft kunstvoll verdichtet und zum Leuchten gebracht.

Dieses Kammerstück ist wie gemacht für eine kleine Bühne, und es bedarf einer zurückhaltenden Inszenierung mit ruhiger Hand, um in seiner Komplexität nachvollziehbar zu sein. Regisseur Harald Demmer lenkt im Bauturm-Theater die Aufmerksamkeit des Publikums dorthin, wo sie gefordert ist: Nach einem (nicht ausgereift wirkenden) Einstieg aus akustischen Überblenden entfaltet er die Verschachtelungen des Dramas, spielt souverän die Ebenen der Kernphysik, der Historie und der individuellen Verstrickung gegeneinander aus.

Klaus Wildermuth gibt einen physisch präsenten, herzlichen Niels Bohr, Frank Voß überzeugt als Heisenberg vor allem in den spielerischen Momenten (und Kernphysik ist hier ein Spiel), Doris Plenert legt viel Gewicht auf ihre Rolle als grolle Dritte. Ein faszinierendes Stück in einer Inszenierung, die diese Faszination erlebbar macht.